

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 47 (1969)
Heft: 5

Nachruf: P. Raphael Ferdinand Hasler O.S.B.
Autor: Niederberger, Basilius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Raphael Ferdinand Hasler O.S.B

von Abt Basilius Niederberger

Dass für die Novembernummer dieser Zeitschrift ein Nachruf auf P. Raphael Hasler fällig werde, das ahnte niemand beim letzten Redaktionsschluss. Zwar weilte der Verstorbene seit 23. September als Rekonvaleszent bei uns in Mariastein, voll Freude über die glücklich bestandene Operation und voll Mut und Zuversicht für die Zukunft. Am Montag, 6. Oktober, war er noch zur ärztlichen Kontrolle und zur Heilgymnastik nach Basel gefahren, hatte am Dienstag morgen als Konzelebrant die hl. Eucharistie gefeiert und war um 9 Uhr ins festliche Konventamt zu Ehren der Rosenkranzkönigin erschienen. Um 11 Uhr sah ihn der Krankenbruder auf der Zelle, wo er mit kräftigen Zügen einen Brief an seine Angehörigen schrieb. Er konnte ihnen gute Nachricht geben und ermunterte sie zu einem Besuche. Einige Minuten später musste der Bruder feststellen, dass P. Raphael mit dem Tode rang. Mitten in einem Satz war ihm die Feder entfallen.

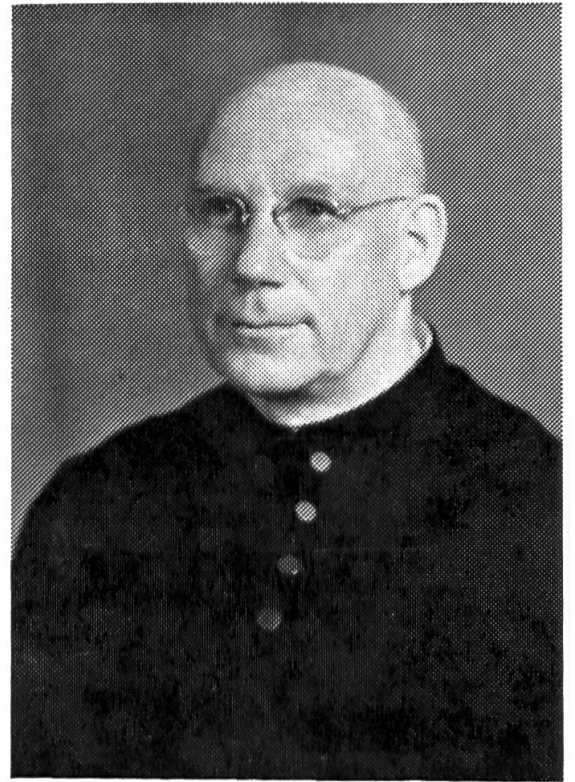
P. Prior eilte herbei und spendete dem Sterbenden die hl. Ölung und während des Gebetes der Mitbrüder erlosch dieses Leben. Am Freitag, 10. Oktober, haben wir, was sterblich an P. Raphael war, in der Gruft beigesetzt. Die Seele haben wir in einer grossen Opferfeier dem Vater im Himmel empfohlen. Viele Priester und dankbares Volk hatte sich uns angeschlossen.

P. Raphael entstammte einer bodenständigen Bauernfamilie in Lommis, Thurgau. Dort erblickte er das Licht der Welt am 25. Februar 1902. Zwei Brüder und fünf Schwestern wurden nach und nach seine Spielgefährten. Freilich blieb für das Spiel nicht allzu viel Zeit. Die Kinder wurden schon früh an die Arbeit gewöhnt und nicht minder zum religiösen Leben angeleitet. Am Sonntag mussten sie vor dem Mittagstisch Rechenschaft geben über das, was sie in der Kirche gehört hatten und wer nicht Bescheid wusste, hatte sich mit der Suppe zu begnügen. Dieses patriarchalische

Familienleben und diese Zusammenarbeit zwischen Kirche und Elternhaus schwebte später dem Pfarrer P. Raphael als Leitbild vor, wenn er nun selbst Christenlehre hielt, und er konnte es nur schwer begreifen, dass unterdessen in der Erziehung allerlei anders geworden ist. Was sollte Ferdinand werden? — Ferdinand war der Taufname, Raphael der Professname. — Fast hielt man es für selbstverständlich, dass auch er Bauer wurde. Man schickte ihn an eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule, doch sie bot ihm kein rechtes Genügen. Es zog den Bauernsohn zum Studium. In Einsiedeln besuchte er das Gymnasium und Lyzeum. Da geschah es, dass das kleine Schwesterchen seinen ältesten Bruder nicht mehr kannte, als er einmal in die damals eben noch nicht so häufigen Ferien kam, und sich vor dem Hochgewachsenen ernst Blickenden förmlich fürchtete.

Die Berufswahl dürfte dem Maturanden nicht allzu schwer gefallen sein, eher die Wahl des Ortes, wo er sich Gott zum besondern Dienste anbieten wollte, denn er hatte sich für das Klosterleben entschlossen. Er zog nach der Matura mit einem Mitschüler, dem schon lange verstorbenen P. Michael Zäch, zu den Benediktinern von Mariastein ins Gallusstift bei Bregenz. Hier oblag er auch nach der Profess den theologischen Studien. Am 1. Mai 1930 stand er am Primizaltar.

Abt Augustin sel. wollte den jungen Pater als Lehrer für die geplante Landwirtschaftliche Schule des Kt. Uri einsetzen und schickte ihn nach einem Probejahr am Kollegium zu Altdorf an die Eidgenössische Technische Hochschule nach Zürich. P. Raphael aber zog die Seelsorge vor. So wurde er denn Vikar in Willisau, Hilfspriester in Mariastein und Pfarrverweser in Möhlin. Im Januar 1936 erfolgte seine Installation als Pfarrer in Büsserach SO und 1941 vertauschte er diesen Posten mit dem des Kilchherrn auf der Klosterpfarrei Metzerlen. Hier erwachte wieder die Liebe zu den in



Einsiedeln einst bevorzugten Fächern: Geschichte und alte Sprachen. Er benützte die Gelegenheit, an der Universität Basel Vorlesungen zu besuchen. Gesundheitliche Störungen legten 1948 einen Wechsel nahe, der ihm erleichtert wurde, weil er nicht immer den Erfolg sah, den der eifrige Pfarrer angestrebt hatte. So war es gegeben, dass er nach einer Kur in Lenk als Lehrer ans Kollegium Karl Borromäus nach Altdorf kam. Gern half er aber nebenbei doch immer wieder den geplagten Pfarrern und übernahm die Seelsorge in der benachbarten kantonalen Strafanstalt.

In einem Kondolenzschreiben bezeichnete man ihn dort als «gütigen und verständnisvollen Helfer». Freude bereitete es ihm, über das Leben im Kollegium der Presse regelmässig Nachricht zu geben. Oft begegnete man seinem Na-

men auch in der Schweizerischen Kirchenzeitung, der er Artikel und Rezensionen lieferte. Auch dieser Zeitschrift «Mariastein» war er ein treuer Mitarbeiter.

Früh machten sich allerlei Beschwerden und Gebrechen bemerkbar. Er meinte ihrer Herr zu werden durch ärztliche Konsultationen, allerlei Medikamente, strengste Diät und unverdrossene Atemübungen. Auch Kuren unternahm er. Es war ihm daher ein eigentliches Rätsel, dass er trotz soviel Vorsicht nicht dem Schlaganfall entgehen konnte, der ihn im Juni 1968 traf. Er sollte der Beginn einer langen Leidenszeit sein. Die Sprachstörung wich zwar bald wieder, aber die Lähmung des linken Fusses wollte einfach nicht mehr zurückgehen. Spitalaufenthalte in Altdorf, Muralto und Luzern brachten die erhoffte Besserung nicht. «Das ist hart», schrieb er einmal. Aber er wollte sich nicht für besiegt halten. Er unternahm nochmals einen Versuch, er wandte sich an einen erfahrenen Spezialisten in Russikon. Seine Schwester in Winterthur, die einst als Kleinkind Angst vor ihrem grossen Bruder hatte, bot ihm hochherzig Gastfreundschaft für mehrere Wochen. P. Raphael hoffte wider Hoffnung. Die anfängliche Besserung hielt nicht an. So kam er abermals zu den Mitbrüdern nach Altdorf. Hier tauchte allmählich der Gedanke auf: «Muss ich am Ende nicht doch noch den Fuss abnehmen lassen?»

Der Gedanke war bitter, aber er liess sich nicht mehr abweisen. Freilich kostete es Tränen, bis der Patient ganz vertraut wurde mit diesem Ausweg. Dann aber verlangte er dringend nach dem Claraspital in Basel. Es zeigte sich als notwendig, nicht nur den Fuss, sondern das Bein ob dem Knie zu amputieren. Nun kannte man auf einmal den Pater nicht mehr, so gefasst wurde er. Die Operation gelang. Fast mit Freude wartete er auf die Prothese und gleich wurden Gehversuche unternommen. Die vielen Besuche ehemaliger Pfarrkinder gaben neuen Auftrieb und Trost. Schon

sah er sich im Geiste wieder unter den Studenten in Altdorf. Er meinte, die wenigen, die jetzt noch Griechisch lernen wollen, könnten zu ihm auf das Zimmer kommen. Doch vorher wollte er das Gehen lernen. Er bekam Anleitung dazu in der «Milchsuppe» in Basel, und in Mariastein übte er sich fleissig. — Der Mensch denkt und Gott lenkt. Vermutlich war es nochmals ein Schlaganfall, der das Ende dieses Lebens herbeiführte.

P. Raphael war ein Mann der Ordnung und ein Freund der Bücher. Als Pfarrer hatte er sich eine reichhaltige Bibliothek angeschafft. Weiterbildung war ihm Bedürfnis. Für den Todesfall hatte er in Altdorf eine Liste von Adressaten deponiert, denen die Kunde von seinem Ableben mitzuteilen war. Er heftete die Photo bei, die man für seine Sterbeandenken verwenden sollte.

Gradlinig im Denken und Tun vertrat P. Raphael ohne Umschweif seine Ansichten, mochte es gelegen sein oder ungelegen. So stellte er auch seine Forderungen. Nach Sympathien zu haschen lag ihm ferne.

Die Pflichten des Priesters und Mönches waren ihm immer heilig. Er war einer der eifrigsten Chorbesucher — der erste Schlaganfall traf ihn, als er das Oratorium betreten hatte — und im Opfer des Altares holte er Kraft. Es war ihm ein grosser Trost, dass er auch in den kranken Tagen nicht darauf verzichten musste. Als Wohltat schätzte er die Konzelebration.

Möge der Vielgeprüfte und oft Enttäuschte in Gott Ruhe und seligen Frieden finden!